

# ESCH / ALZETTE

## GESCHICHTE UND ARCHITEKTUR STADTFÜHRER





Esch / Alzette  
Geschichte und Architektur  
Stadtführer

---

Eine Zusammenarbeit von



UNIVERSITÉ DU  
LUXEMBOURG



C<sup>2</sup>DH  
LUXEMBOURG CENTRE FOR  
CONTEMPORARY AND DIGITAL HISTORY



CAPYBARABOOKS



---

Mit der Unterstützung  
der Stadt Esch/Alzette

ISBN 978-99959-43-38-7

1. Auflage 2021

Die französische Originalausgabe  
mit dem Titel „Esch-sur-Alzette.  
Guide historique et architectural“  
ist 2020 im Verlag capybarabooks  
erschienen.

Copyright:

C<sup>2</sup>DH & capybarabooks, Esch/Alzette  
& Mersch; Autoren, Autorinnen und Fotograf  
Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion:

Georges Buchler, Jean Goedert, Antoinette Lorang,  
Antoinette Reuter, Denis Scuto

Übersetzung:

Susanne Jaspers

Fotograf:

Christof Weber

Karte:

Geomatischer Dienst der Stadt Esch/Alzette

Gestaltung und Layout:

rose de claire, design

Druck und Bindung:

Brochmann GmbH, Essen

[www.c2dh.uni.lu](http://www.c2dh.uni.lu)

[www.capybarabooks.com](http://www.capybarabooks.com)

---

**ESCH** / ALZETTE

GESCHICHTE  
UND ARCHITEKTUR  
**STADTFÜHRER**

---

Redaktion: Georges Buchler, Jean Goedert, Antoinette Lorang,  
Antoinette Reuter, Denis Scuto

Übersetzung: Susanne Jaspers

Fotograf: Christof Weber

---

# Inhalt

Ein paar Worte zur Einführung 8

## 1800-1900

Einleitung: Vom Dorf zum industriellen Ballungsgebiet	12
Turm des Berwart-Schlusses	16
„Ale Lycée“-Schule/École Grand-Rue	20
Das Pfarrhaus von Sankt Josef und die erste Escher Mädchenschule	24
Al Esch und seine historische Bausubstanz	26
Der Faubourg und seine bemerkenswerten Bauten	30
Friedhof Sankt Josef	34
Pfarrkirche Sankt Josef	39
Metzeschmelz	42
Krankenhaus Metz & Cie. „Bridderhaus“	48
Arbeiter- und Beamtenhäuser der Firma Metz & Cie.	50
Das Neiduerf	52
Brasseurschmelz	56
Grube Collart (Grube Cockerill)	62
Öffentliches Waschhaus Hoehl	66
Protestantische Kirche	67
Alte Feuerwache „Sprützenhaus“	70
Jünglingsvereinshaus	72

## 1901-1918

Einleitung: Die Erschaffung einer Stadt	76
Arbeiterkolonien des Aachener Hütten-Actien-Vereins	80
Maison Lefèvre	82
Rue du Brill und Rue des Boers	84
Maison Helen Buchholtz (Fassade)	89
Rue de l'Alzette	91
Maison Biwer	102
Café Jos. Wagner-Leick „Pitcher“	104
Place Norbert Metz	107
Villa Mousset	110
Casa grande (Casa dei Romagnoli)	113
Seelebunn	116
Villa Olivo	118
Maison Schleimer-Kill	122
Maison Sichel	124
Maison Claude	127
Industrie- und Handelsschule (Lycée de garçons)	130
Brill-Schule	137

Gasturbinenhalle	139
Adolf-Emil-Hütte	141
Auszéibréck	145
Das Architekturprogramm der Gelsenkirchener Bergwerks-AG	146
Casino der Gelsenkirchener Bergwerks-AG	148
Verwaltungsgebäude	150
Kolonien und Ingenieurhäuser der Gelsenkirchener	151
Direktoren- und Ingenieurhäuser der ARBED	154
Stadtspark Gaalgebierg	156
Caves Michels/Battin	158
Dellhéicht-Schule	160

## 1919-1939

Einleitung: Die Stadt Esch im demokratischen und sozialen Zeitalter	164
Villa Blanche	168
Stade de la Frontière	172
Kaufhaus Belle Jardinière	177
Die „billigen Wohnungen“	180
Maison Kremer (Caves Rommes)	183
Die Sankt-Heinrich-Kirche oder „Paterekierch“	185
ARBED-Kolonien Clair-Chêne	190
Wohnungsbau der Stadt Esch	193
Notariat Gantenbein	195
Architektonisches Ensemble Rue Pasteur	198
Schuhgeschäft Moyse	202
Maison Marnach-Rollinger	206
Herrenhäuser Rue Émile Mayrisch	208
Émile-Mayrisch-Denkmal	212
Städtisches Krankenhaus	214
Waldschule	219
Villa und Park Laval	220
Postgebäude (Hôtel des Postes/PTT)	224
Hôtel du Parc	226
Brouch-Schule	228
Städtisches Elektrizitätswerk	230
Herz-Jesu-Kirche oder „Grenzer Kierch“	232
Lallinger Friedhof	236
Ehemaliger Schlachthof „Kulturfabrik“	246
Émile-Mayrisch-Stadion	249
Staatliche Berufsschule „Handwiewerschoul“	251
Rathaus	253
Kino Rex	257
Casa d'Italia	260
Sitz des Tageblatts	264

## 1940-1944

Einleitung: Esch unter deutscher Besatzung	270
Ortsgruppen: Die Anfänge	272
Ortsgruppen: Esch-Grenze	276
Propaganda	280
Verwaltungen	282
Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)	284
Polizei	286
Synagoge	288
Schulen	290
Streikspuren	292
Das andere Esch	294

## 1945-1984

Einleitung: Vom Goldenen Zeitalter der Industriestadt zum Exodus des Mittelstands	298
Kapelle der Italienischen Katholischen Mission	302
Städtisches Schwimmbad	306
Pumpwerk	309
Wohnungsbau in den Jahren 1940 bis 1960	311
Wohnungsbau der ARBED	313
Cité Dr Schaefftgen	315
Cité Eugène Reichling	317
Cité Lallingerpesch	319
Cité du Cinquanteaire	322
Cité de L'Artisanat	325
Cité CECA/Cité Rasquin	327
Billige Wohnungen in den Vierteln Brouch, Lankelz und Lallingen	330
Kirche Marie Reine du Monde (Maria, Königin der Welt)	333
Nudelfabrik Maxim Pasta	335
Synagoge	337
Lycée Hubert Clément „Meedercherslycée“	340
Musée national de la Résistance (Nationales Widerstandsmuseum)	344
Magasins Thoma	348
Pavillon auf dem Gaalgebierg	352
Tanzlokale „Dancings“ op der Grenz	353
Maison du peuple (Volkshaus)	356
Stadttheater	360
Modernisierung des ARBED-Werks Esch-Schiffingen	364
Kino Ariston	367
Viadukt	370



## 1985-2022

Centre Mercure	372
Hochöfen A und B der ARBED Belval	376
Résidence Albert Schweitzer	379
Klinik Sainte Marie	381
Fundament des Hochofens C von ARBED Belval	383
Einsatzzentrum Pierre Krieps	385
<hr/>	
Einleitung: Von der Krise zur städtischen Erneuerung	388
Das Projekt „Al Esch“	392
Fußgängerzone Rue de l’Alzette	395
Verwaltungsgebäude ArcelorMittal (AOB)	397
Résidence Place des Sacrifiés Résidence Le Parc Laval	399
Espace Lavandier	400
Place de la Synagogue	402
Rockhal	404
Place de l’Hôtel de Ville und Place de la Résistance	406
Nonnewisen	410
Enovos-Komplex	414
Passerelle (Fußgängerbrücke)	416
The Seven Hotel	418
Bahnhof Belval-Universität	419
Friedensgericht	422
Die Cité des Sciences, de la Recherche et de l’Innovation	424
Maison du Savoir (Haus des Wissens) Maison du Nombre (Haus der Zahlen) Maison des Arts et des Étudiants (Haus der Künste und Studenten)	428
Maison du Livre (Luxembourg Learning Centre, Universitätsbibliothek)	431
Le Parc du Canal	434
Kufa’s Urban Art	436
Hauptbahnhof	438
Jugendherberge	442
<hr/>	
3D-Luftaufnahmen von Esch	444
Stadtplan mit vorgestellten Orten	460
Karte mit QR-Code	467
Zwölf Tourenvorschläge	468
Chronologische Eckdaten	470
Bibliografie	480
Danksagung	488
Personenverzeichnis	490
Inhalt mit Autorenangabe	500

---

## Ein paar Worte zur Einführung

**Die Idee eines historischen und architektonischen Führers über Esch/Alzette wurde 2014 geboren. Inspiriert von einem 2013 erschienenen schmalen Band über die französische Stadt Beaune (Petite histoire de l'architecture. Beaune depuis l'an 1000, 104 Seiten), begannen die Autoren und Autorinnen mit ihren Recherchen, um die Geschichte des architektonischen, industriellen und städtebaulichen Erbes von Esch/Alzette zu erkunden, der außergewöhnlichen Hauptstadt des luxemburgischen Erzbeckens.**

Sie wurden von mehreren roten Fäden geleitet. Ihr Blick auf Esch berücksichtigt nicht nur Aspekte der Kunstgeschichte, der Architektur und der Stadtplanung. Die Gebäude werden auch in ihrem historischen Kontext unter sozial- und industriegeschichtlichen Gesichtspunkten ausführlich beschrieben. Wohn- und Geschäftshäuser, Verwaltungsgebäude und Amtssitze, Industriearchitektur, Goteshäuser und Kulturbauten, Friedhöfe, Parks und Gärten werden in präzisen Texten vorgestellt und von aktuellen sowie historischen Fotos illustriert. Die Bauten werden in der chronologischen Reihenfolge ihrer Errichtung oder ihres letzten größeren Umbaus präsentiert. Auf den folgenden Seiten entdecken Sie die Geschichte einer Stadt, ihrer Einwohner und ihres kulturellen Erbes, eine zugleich lokale und regionale, nationale und länderübergreifende, luxemburgische und europäische sowie im 21. Jahrhundert sogar globale Geschichte.

Der Führer zeugt von der Bewahrung städtischen Kulturerbes, dies häufig als Folge von Bürgerinitiativen, ebenso wie von Fällen der Zerstörung – die leider zahlreich sind. Der kürzlich erfolgte Abriss eines der Escher Industriedenkmäler, der „Keeseminnen“, des markantesten Bauwerks auf dem ehemaligen Werksgelände von Terre Rouge, ist ein Symbol dafür.

Die Realisierung dieses Stadtführers war vom Anfang bis zum Ende eine Teamarbeit, eines Teams von Autoren und Autorinnen, die sich seit Jahrzehnten leidenschaftlich für das architektonische und industrielle Erbe Esch/Alzettes,

---

der anderen Städte im luxemburgisch-lothringischen Erzbecken sowie im ganzen Großherzogtum begeistern, ein verkanntes, nicht ausreichend respektiertes und geschütztes Erbe: Georges Buchler, Jean Goedert, Antoinette Lorang, Antoinette Reuter und Denis Scuto. Bereits zuvor hatten die Teammitglieder regelmäßig Gelegenheit, an der Veröffentlichung von Büchern und an Ausstellungen über die Geschichte der Stadt und der Region, die in der Bibliografie aufgelistet sind, mitzuwirken.

Der künstlerische Blick des Fotografen Christof Weber, eines weiteren Liebhabers des architektonischen und industriellen Erbes, ermöglichte es, die Besonderheit und den Charme der rund 140 in diesem Buch vorstellten Orte einzufangen.

Unterstützt wurde das Team von den Bürgermeistern der Stadt Esch: Vera Spautz und danach Georges Mischo. Es profitierte von der wertvollen Unterstützung durch die verschiedensten Dienste der Escher Kommunalverwaltung: geomatischer Dienst, Baupolizei, Architekturverwaltung, Archiv, Bibliothek, Kulturdienst, Einwohnermelde- und Standesamt ... Das Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History (C<sup>2</sup>DH) und copybarabooks ermöglichten die Veröffentlichung dieses Führers. Auf der Website [c2dh.uni.lu](http://c2dh.uni.lu) kann man sich außerdem fünfzig Videos zu den vorgestellten Orten ansehen. Während der Arbeit an diesem Buch und im Rahmen der Veröffentlichung von achtzig Beiträgen im *Tageblatt* von April bis Juli 2020 erhielten die Autoren und Autorinnen zahlreiche Hinweise aus der Öffentlichkeit (von Einzelpersonen, Vereinen ...). Die Historikerinnen und Historiker Laure Caregari, Henri Clemens, Robi Gales, Jacques Maas, Luciano Pagliarini und Danielle Roster haben mit ihrer Expertise an der Entstehung mehrerer Beiträge in diesem Buch mitgewirkt. Ihnen allen sei für ihre Mitarbeit an diesem einzigartigen Projekt gedankt.

Aus der kleinen Architekturgeschichte ist letztendlich ein umfangreicher Führer mit 504 Seiten geworden. Wir laden Sie mit dem größten Vergnügen dazu ein, die Geschichte und das architektonische Erbe der Stadt Esch/Alzette zu entdecken.

---

# 1800-1900







1



# 1800-1900

## Einleitung: Vom Dorf zum industriellen Ballungsgebiet



Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Esch ein ländlich geprägtes Dorf. 1821 zählte die Ortschaft 810 Einwohner. Laut dem begleitenden Kommentar auf der Esch gewidmeten historischen Karte der Österreichischen Niederlande aus den Jahren 1771-1777 (Ferraris-Karte) lebten die Einwohner relativ gut von den Erträgen aus der Landwirtschaft (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Leinsamen, Gemüse), mit denen sie handelten. Der Verkauf von Brenn- und Bauholz (Clair-Chêne, Escher Bësch, Heintzeberg, Kazebierg, Holzberg usw.) zählte ebenfalls zu den Handelsaktivitäten. In Esch (einschließlich Schifflingen und Lallingen) gab es rund vierzig Bauernbetriebe, achtzig Handwerker sowie zahlreiche Tagelöhner, die einen Teil des Jahres in Frankreich oder Belgien arbeiteten. 1808 wurde das Berwart-Schloss von Charles de Schauwenbourg verkauft. Danach wechselte es mehrfach den Besitzer und war häufig unbewohnt.

1845 schrieb der Historiker François-Xavier Wurth-Paquet über die Situation des Handels und der Industrie (*Esch-sur-Alzette et sections qui en dépendent. Notice historique et statistique*): „Dem Einzelhandel geht es aufgrund der Grenznähe recht gut. Es gibt zwei Gerbereien, zwei Getreidemühlen, eine Tabakfabrik, ein

---

1 \_\_\_\_ Esch/Alzette um 1870 mit der Kirche Sankt Johann Baptist in der Mitte, dem Berwart-Schloss rechts und dem kleinen Bahnhof Saint Antoine im Vordergrund.

Archiv der Stadt Esch. Fotografische Sammlung.

2 \_\_\_\_ Katasterplan des Dorfs Esch/Alzette von 1842. Man erkennt die mittelalterliche Stadtmauer mit (etwas dunkler) der Kirche Sankt Johann Baptist und dem Vikarshaus in der Mitte, rechts das Gemeindehaus mit Schule und darunter das Pfarrhaus. Die Alzette durchzieht die Wiesen des Brill (heute Rue du Canal), fließt entlang der Mühle (Ecke Rue de l'Eau/Rue de la Libération) und der Gärten der Boltgen-Grundstücke (heute Rue de l'Alzette). Seit 1800 entstanden neue Viertel: am Quartier, Rue du Faubourg, neue Häuser in der Rue de Luxembourg.

Bauaufsicht der Stadt Esch.

3 \_\_\_\_ Die Stadterweiterung von Esch/Alzette anhand von drei Plänen: 1825; 1872; 1906.

Bauaufsicht der Stadt Esch.

4 \_\_\_\_ Postkarte um 1900 mit dem Bahnhof und dem Wohnviertel, das seit 1880 darum herum entstanden war, im Vordergrund, sowie links der Brasseurschmelz und dem Brill-Viertel.

Archiv der Stadt Esch. Postkartensammlung.

Sägewerk und eine Ölmühle. Eine kommunale Ziegelei wurde während der Revolution von 1830 zerstört. In den Steinbrüchen baut man Quadersteine und roten Stein für Maurerarbeiten ab. Zwischen Esch und Belvaux gibt es Eisenerz. Die Einwohner sind sehr fleißig. Der Handel kann erst weiter wachsen, wenn die 1840 fertiggestellte Straße von Luxemburg über Esch nach Frankreich an die Kreisstraße von Audunle-Tige Richtung Aumetz angeschlossen wird.“

Nachdem die Bevölkerung dieser Grenzregion lange Zeit unter Kriegen gelitten hatte, wuchs sie ab der Mitte des 18. Jahrhunderts kontinuierlich. Von 1821 bis 1845 stieg die Einwohnerzahl von 810 auf 1.448. Da Esch/Alzette aufgrund seiner zentralen Lage zur bevölkerungsreichsten Ortschaft im Kanton geworden war, löste es 1841 Bettemburg als Hauptort des Kantons ab. Es war zudem der Hauptort eines Milizkantons und verfügte über ein Postamt, ein Zollamt, eine Gendarmerie, ein Friedensgericht, einen Notar sowie drei kleine Schulen. 1826 wurde auf der Montagne de l'École (heute „Ale Lycée“-Schule) ein Gemeindehaus errichtet. Es diente als Schule (samt Lehrerwohnung), aber auch als Sitzungssaal des Gemeinderats und beherbergte das Gemeindesekretariat und das Archiv. Die 1770 gebaute Kirche wurde dem Heiligen Johann Baptist geweiht.

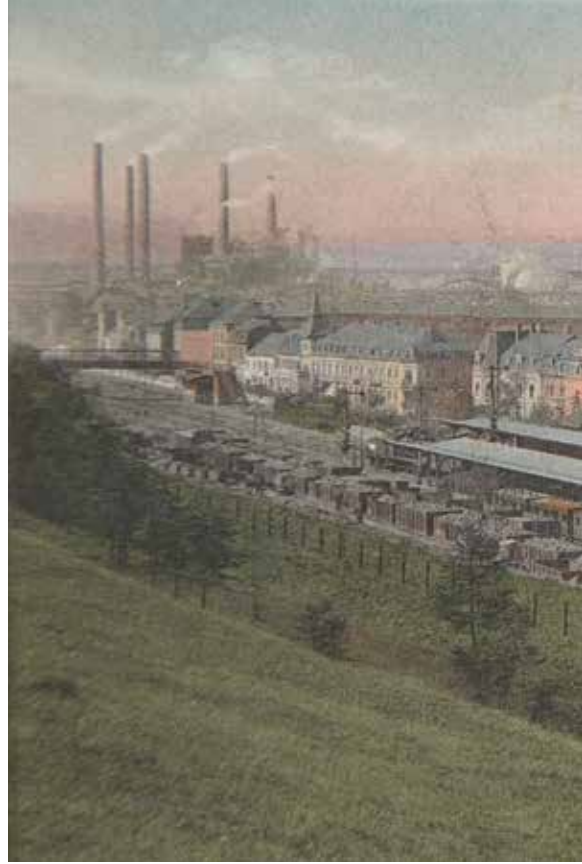
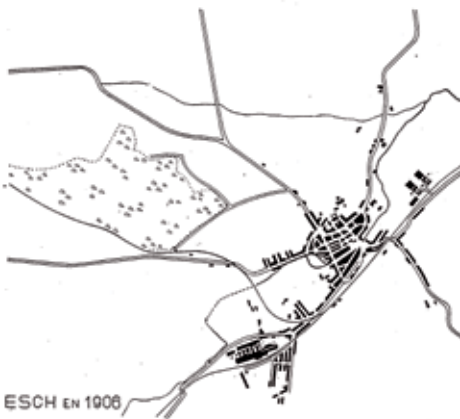
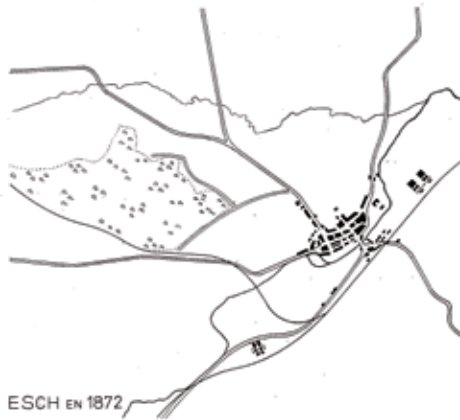
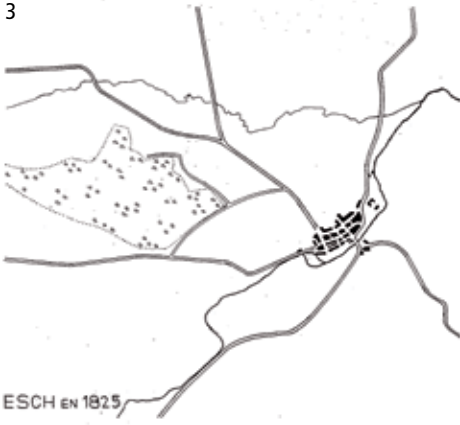
In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dehnte die Ortschaft sich aus und hatte ihr Aussehen 1845 im Vergleich zum Anfang des Jahrhunderts verändert. Das heute „Al Esch“ genannte Viertel bildete den Kern der Altstadt innerhalb der ehemaligen mittelalterlichen Stadtmauer, die im 17. Jahrhundert abgerissen worden war. Die Strohdächer wurden durch Ziegel- oder Schieferdächer ersetzt. Am rechten Ufer der Alzette entstand rund um den „Wäschbuer“ und die Gerbereien ein neuer Stadtteil mit etwa dreißig Häusern: am Quartier. Danach wuchs der Ort in Richtung Berwart-Schloss weiter. In der Rue du Faubourg, der Rue du Fossé und entlang der Alzette in der Rue de Rédang (heute Rue du Canal) wurden neue Häuser gebaut.

Straßen mit aneinandergrenzenden Reihenhäusern oder freistehenden Gebäuden sowie die große Zahl unbebauter Flächen kennzeichneten die vorstädtische Ansiedlung. Das Ortszentrum wurde von der Kirche Sankt Johann Baptist und dem Platz davor geprägt, auf dem der Markt stattfand. Auf beiden Seiten der Grand-Rue und des „Breedewee“ standen Häuser mit großzügigen Freiflächen vor dem Eingang.

Die Verbesserung des Straßennetzes und vor allem die Ankunft der Eisenbahn in Esch im Jahr 1860, die Anfänge des Bergbaus und die darauffolgende Ansiedlung der ersten modernen Eisenhütten an den Rändern der Stadt (Brasseurschmelz und Metzschmelz) erklären den demografischen Boom nach 1860: 2.131 Einwohner im Jahr 1869, 5.028 im Jahr 1875, 6.785 im Jahr 1886 und 11.985 im Jahre 1905.

Dank der Industrialisierung florierte der Ort. Wie Stefan Leiner 1993 gezeigt hat (*Migration und Urbanisierung. Binnenwanderungsbewegungen, räumlicher und sozialer Wandel in den Industriestädten des Saar-Lor-Lux-Raumes 1856-1910*), gingen Proletarisierung und Verarmung in Esch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Der Anteil der zur Arbeiterklasse gehörenden Personen sank in den Jahren 1871 bis 1900 von 84 % auf 70 %, während der Anteil der Mittelschicht von 13 % auf 20 % stieg. Innerhalb der Arbeiterschaft vollzog sich ein Qualifizierungsprozess: Die Bergleute (37,3 % der Escher Arbeiterbevölkerung im Jahr 1900) und die Hüttenarbeiter (12,7 % im Jahr 1900) gewannen gegenüber den einfachen Tagelöhnern oder Arbeitern in den Ziegeleien und den Steinbrüchen oder den Dienstboten (30,8 % im Jahr 1900) allmählich an Bedeutung. Diese Tagelöhner, Hilfsarbeiter und Dienstboten machten 1871 noch die Hälfte der Escher Arbeiter aus. Der Anteil der Bauern an der Bevölkerung ging zwischen 1871 und 1900 um 4 % auf 0,5 % zurück, während sich der Anteil der Handwerks-





meister von 1 % auf 4 % erhöhte. Der Einzelhandel blühte bereits im Jahr 1870: Esch hatte 31 Cafés, 18 Geschäfte, zehn Bäckereien, acht Metzgereien, zwei Gerbereien, eine Brauerei und eine Brennerei. Diese Zahlen stiegen kontinuierlich an, da der Anteil der Kaufleute von 4 % im Jahr 1870 auf 6 % der Bevölkerung im Jahr 1900 wuchs.

Die mit der Industrie verbundenen technischen Dienstleistungen schufen neue Arbeitsplätze: Ingenieure, Vorarbeiter, Eisenbahnaufseher usw. Neben der Arbeiterklasse entstand in Esch eine Mittelschicht: Händler und Angestellte im Vertriebs- und Dienstleistungsbereich, aber auch Ingenieure und Architekten, Ärzte, Apotheker, Fabrik-, Bergwerks-, Eisenbahn- und Bankangestellte. Der öffentliche Sektor und das Bildungswesen entwickelten sich ebenfalls, was zu einer wachsenden Zahl von Staatsbeamten, Grundschullehrern sowie – nach 1900 – Gymnasiallehrern führte. Nach und nach

traten diese in den Gemeinderat ein. Am Ende des 19. Jahrhunderts genossen bei den Frauen neben der Tätigkeit als Lehrerin neue Berufe ein gewisses soziales Prestige (Krankenschwester, Kindergärtnerin, Verkäuferin).

Die Industrialisierung zog die Entstehung einer neuen, erobernden Bourgeoisie nach sich: das Unternehmerbürgertum. Die Hüttenherren – die Direktoren der Metzschmelz Léon Metz und Hubert Muller-Tesch lebten seit 1871 symbolträchtig im Berwart-Schloss –, die Minenbetreiber und die Bauunternehmer gesellten sich allmählich zum Bürgertum der Großbauern und Kaufleute, die das politische Leben in Esch noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts dominiert hatten.

Das Bevölkerungswachstum war offenkundig durch Migration zu erklären. In erster Linie durch Binnenmigration innerhalb des Landes. Von 1871 bis 1900 war die überwiegende Mehrheit der Personen, die nach Esch zuwanderten, in Luxemburg geboren (85 % im Jahr 1871, 68,4 % im Jahr 1900). Drei Viertel von ihnen kamen aus dem Erzbecken, ein Viertel aus dem übrigen Land. Die Zahl der im Ausland geborenen Einwohner





Eschs wuchs nichtsdestotrotz während des gleichen Zeitraums zunehmend und stieg von 15 % im Jahr 1871 auf 25 % im Jahr 1900 an. 1871 lebten in Esch 424 Ausländer (13 %) bei 3.265 Einwohnern, darunter 179 Belgier, 137 Deutsche und 98 Franzosen. In den 1890er-Jahren verstärkte sich die Einwanderung aus weiter entfernten Gegenden, wie beispielsweise Italien, während die Anzahl der Deutschen mit der Übernahme der Brasseur-Schmelz durch den Aachener Hütten-AV ebenfalls zunahm. 1905 waren von 11.985 Escher Einwohnern 4.096 (34 %) Ausländer: 1.898 Italiener, 1.311 Deutsche, 230 Belgier und 165 Franzosen. Die Migration führte durch die wachsende Ansiedlung von Juden und Protestanten in Esch auch zu einer Diversifizierung der Konfessionen.

Ab den 1860er-Jahren entwickelte die Stadt sich am rechten Ufer der Alzette weiter. So entstanden drei neue Viertel: das an das Brasseur-Werk grenzende Arbeiterviertel Hoehl/Grenz, das „Neiduerf“ (neues Dorf) in der Nähe des Metz-Werks und das Bahnhofsviertel. Der Bereich zwischen dem ehemaligen mittelalterlichen Ortskern und dem neuen Bahnhof wurde urbanisiert. Der wirtschaftliche Schwerpunkt verlagerte sich an die Ufer der Alzette, die in den Jahren 1889 und 1895 teilweise überdeckt wurde. Die Rue du Commerce und später die Rue de l'Alzette wurden zu den Hauptstraßen. Die „Kleng Plaz“ (heute Place Norbert Metz), am rechten Ufer der Alzette zwischen der Altstadt und dem Viertel Quartier/Bahnhof gelegen, spielte vor allem im Zusammenhang mit dem Verkauf von Minengelände eine zentrale Rolle. Der Wochenmarkt wurde 1874 auf die „grouss Plaz“ vor dem 1863 am Ufer der Alzette errichteten Rathaus verlegt (heute Place de l'Hôtel du Ville). Durch die Verlegung des Friedhofs in den Thiergarten (Rue du Fossé) im Jahr 1866 und den Bau der Sankt-Josefs-Kirche (1873-1877) begann die Ausdehnung im Norden der Stadt. Während in den Arbeitervierteln die Paarung „Schmelz“/Mine-Arbeiterwohnungen das Bild prägte, entstanden in Al Esch und dem Bahnhofsviertel zahlreiche Geschäfte und schöne Anwesen, auch wenn das ländliche Flair omnipräsent blieb.

Von der traditionellen Verwaltung einer Ortschaft, die zwar Kantonshauptort, aber ländlich geprägt war, musste zu einer modernen Verwaltung übergegangen werden, die imstande war, die zahlreichen Herausforderungen zu bewältigen: Bildungsangebote für eine wachsende Schülerzahl, Wohnungsbau, Organisation des Gesundheitswesens und der öffentlichen Hygiene, öffentlicher Transport, Wasser- und Energieversorgung. Die ersten Schritte dazu wurden am Ende des 19. Jahrhunderts unternommen. Um 1870 wurden die ersten Abwasserkanäle installiert. Das Kanalisationsnetz wurde kontinuierlich erweitert. 1880 erfolgte der Bau eines modernen Bahnhofs. 1885 wurden die kommunale Wasserleitung und die Pumpstation eingerichtet. Im selben Jahr wurde der öffentliche Schlachthof eingeweiht. Das Gaswerk und die Straßenbeleuchtung gingen 1899 in Betrieb, das Elektrizitätswerk im Jahr 1900.

# Der Faubourg und seine bemerkenswerten Bauten

19. und 20. Jahrhundert – Rue du Faubourg Nr. 7, 18, 19, 20



1

1 \_\_\_\_ Das Haus Nr. 18 bleibt der ländlichen Architektur des 18. Jahrhunderts verpflichtet. Bemerkenswert sind die als winzige Fenster konstruierten Belüftungsluken unter dem Dachgesims.

2 \_\_\_\_ Das Haus Nr. 20, eine stattliche Villa mit Terrasse und Garten, die man eher in der Hauptstadt vermuten würde. Das Monogramm HS am Eingangstor erinnert an den Erbauer Henri Schuler.

Der Faubourg liegt abseits des städtischen Trubels von Esch. Sein Name ist Geschichte, beschreibt er doch ein erstes räumliches Ausbrechen der Ortschaft aus ihrem ursprünglichen Perimeter. Dies war eine Antwort auf das Bevölkerungswachstum, das am Ende des 18. Jahrhunderts und demnach bereits vor der Industrialisierung einsetzte. Heute markieren zeitgenössische Bauwerke den Ein- und Ausgang des Faubourgs. Sie haben Vorgängerbauten abgelöst. Trotzdem bietet die Straße noch einige architekturgeschichtliche Highlights, von denen zwei sogar auf der nationalen Liste der schützenswerten Bauten stehen (Nr. 19 und 20).

Der Faubourg war nicht immer eine Oase der Ruhe. Der heutige Wohncharakter der Straße kaschiert deren frühere Geschäftigkeit. Bis in die 1950er-Jahre wohnte man hier nämlich nicht nur, sondern übte auch eine Vielzahl von Berufen aus. So fertigte Frau Schleres-Cremers auf Nr. 3 Damenmäntel (1927). Auf der Nr. 1 empfing Jean Merten die Kundschaft des Großkaufhauses Aux classes laborieuses (Für die Arbeiterklassen, 1925). Der Buchbinder Jean Niemeyer arbeitete auf Nr. 7 (1907). Die Schmiede von Jean Kinnen belegte bis in die 1940er-Jahre die Häuser Nr. 8 bis 10. Auf Nr. 9 arbeiteten nacheinander der Kunstschreiner Nic Gillen (1913), ein Rollladenfabrikant (1915) sowie ein Seifensieder (1917). Abgelöst wurden sie von Frau Schwarz-Christ, die mit Erfolg Herrenhemden nähte (1919). Der Schlosser Pierre Majerus war auf der Nr. 13 (1924) tätig, während die Modistin Triny Wodny auf der Nr. 22 Hüte kreierte (1932). Die Nr. 25 beherbergte das Atelier des Holzdrehers Franz Gebele, der Kegelbahnen produzierte (1929), während sich der Möbelschreiner Tompers auf der Nr. 28 betätigte (1925). An gleicher Adresse kleidete der Schneider Willy Spielmann die Herren ein (1925), während schräg gegenüber auf der Nr. 29 die Asselborn-

Schwestern den Damen die gleichen Dienste anboten (1923). Auch die Landwirtschaft war vertreten. Paul Stoltz unterhielt Ställe im Faubourg und ließ bis in die 1930er-Jahre regelmäßig Vieh vor Ort versteigern. Zur Ruhe kam das Viertel demnach früher wohl selten.

Der Faubourg hält weitere Überraschungen parat. So zeugt das verbliebene architektonische Erbe von einer eher unüblichen gesellschaftlichen Mixität. Hier findet sich eine stattliche Industriellenvilla in direkter Nachbarschaft zu bescheidenen Tagelöhner-Wohnungen. Daneben bietet die Straße auf beschränktem Raum eine reiche Palette an Baustilen. Neben Gebäuden, die an die ländliche oder städtische Architektur des 18. Jahrhunderts anknüpfen, findet man auch solche, die zum Historismus oder Jugendstil tendieren.

Das dreigeschossige Haus Nr. 7 erinnert mit seiner ausladenden Freitreppe an eine gehobene Stadtwohnung des 18. Jahrhunderts. Es wurde seit seiner Entstehung – wohl um 1870 – von der Familie Müller-Schmit bewohnt. Hier erblickte der Tausendsassa Jack Müller 1881 das Licht der Welt. Der vielfach begabte Escher lebte abwechselnd in seiner Heimatstadt und in den Vereinigten Staaten. Er verdiente sich sein Einkommen als Grubenbesitzer, Unternehmer, Luftfahrtpionier und Kirchenmaler. Als sogenannter „Propriétaire“ (Eigentümer im Hauptberuf) lebte Müllers Vater vom Ertrag seines Besitzes. Die Müllers vermieteten Teile ihres großen Hauses und dessen Nebengebäude an verschiedene Handwerker. Das Nachbarhaus Nr. 9 mit seinen barockisierenden Fensterstürzen und Balustraden gehörte ihnen ebenfalls.







3 \_\_\_\_ Haus Nr. 7, das dreigeschossige Geburtshaus von Jack Müller, erinnert mit seiner Freitreppe an ein städtisches Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert.

4 \_\_\_\_ Das Haus Nr. 19 lässt sich über den geschweiften Bogen, der seine Fassade verziert, dem Jugendstil zuordnen.

Das Haus Nr. 18, ein zweistöckiges Gebäude, das heute den städtischen Sportdienst beherbergt, erinnert mit seinen Belüftungsluken unter dem Dachgesims an ein Landhaus des ausgehenden Ancien Régime. Es wurde von der Familie des 1937 verstorbenen Grubenchefs Jules Meder bewohnt. In diesem Haus fand der kommunistische Kämpfer und spätere Bürgermeister der Stadt Esch, Arthur Useldinger (1904-1978), im Zweiten Weltkrieg Zuflucht vor den Nazi-Häschern.

Die herrschaftliche Villa auf Nr. 20 würde man eher in einem der gehobenen Wohnviertel der Hauptstadt vermuten. Mit ihrem quadratischen Grundriss, dem flachen Dach und dem Eingang über einen Seitenanbau erinnert sie an die Villa Vauban (1873), in der heute die Kunstsammlung der Stadt Luxemburg untergebracht ist. Gebaut wurde das stattliche Haus für den Industriellen Henri Schuler, der einen Großhandel für Grubenzubehör, Kohle und Mineralölprodukte betrieb. Es wurde später unter der Bezeichnung Villa Ettinger bekannt, weil es über viele Jahre von Simone Dondelinger, der Enkeltochter des Unternehmers, und ihrem Ehegatten Franz Ettinger bewohnt wurde. Vorübergehend wurde das Wohnhaus auch für andere Zwecke genutzt. So diente es



1934 als Klassenraum für die siebte Klasse des benachbarten Mädchenlyzeums und beherbergte in den 1980er-Jahren für kurze Zeit ein Lokalmuseum.

Das Haus Nr. 19 reiht sich in eine Zeile von gehobenen Einfamilienhäusern ein. Im Kontrast zu seinen historisierenden Nachbargebäuden entspricht sein geschwungenes Dekor dem Jugendstil. Die Pläne wurden von dem Architekten Paul Flesch erstellt. Laut einem Verkaufsangebot von 1921 war das Haus mit jeglichem damals angesagten Komfort ausgestattet, mit WC auf allen Etagen und Bad. Das Gebäude blieb stets im Besitz der Familie Weinand. Sie waren neben den Müllers die zweite traditionelle Dynastie von „Eigentümern im Hauptberuf“ des Faubourgs. Beide Familien standen in enger Verbindung. So kaufte 1914 Jean-Baptiste Weinand-Müller, auch Besitzer des bestbekanntesten Wirtshauses La Chapelle, das Geburtshaus von Jack Müller, während Nicolas Müller-Weinand 1921 die Häuser Nr. 17 und 19, die er von einer Schwägerin Weinand geerbt hatte, veräußerte.





## Grube Collart (Grube Cockerill)

1881-1910; 2000-2009 – Centre d'accueil Ellergronn



1 \_\_\_\_ Das Museum heute: Schmiede, Umkleideraum („Salle des pendus“), Büros, Sägewerk, Zentrale, Werkstätten, St.-Barbara-Kapelle.

2 \_\_\_\_ Die alte Werkstatt und Teilansicht des früheren Steiger-Wohnhauses.

3 \_\_\_\_ Zug unter Tage und Inempfangnahme des abgebauten Erzes außerhalb der Grube.

Archiv der Entente Mine Cockerill.

Die Eisenerzgrube Collart/Cockerill in Esch/Alzette ist ein außergewöhnlicher Ort, an dem deutlich wird, dass es eine Ästhetik der Industriearchitektur gibt.

Die Grube wurde ursprünglich nach ihren Gründern benannt, den Brüdern Charles (1829-1910) und Jules Collart (1831-1917), den Eigentümern der Steinforter Hütte. Um die Versorgung ihres Werks mit Eisenerz zu gewährleisten, erwarben sie von 1881 bis 1913 insgesamt 24 Hektar Land sowie die Konzessionen „Schlossbusch“, „Heintzenberg“, „Katzenberg“ und „Eichels“. Die Erzausbeutung begann 1882. Im Anschluss ging die Mine nacheinander in die Hände der Unternehmen Felten-Guilleaume aus Köln (1912-1921), Athus-Grivegnée, dann Angleur-Athus (1921-1940) und schließlich Cockerill (von 1945 bis





3



zur Schließung im Jahr 1967) über. Während des Kriegs war das Bergwerk von den Nazi-Besatzern in die „Gewerkschaft Lützelburg“ zwangsintegriert. Die meisten der Industrie- und Verwaltungsgebäude wurden zwischen 1881 und 1910 gebaut, andere kamen in späteren Jahren hinzu. 1882 wurde die Strecke der Prinz-Heinrich-Eisenbahngesellschaft in der Hoehl für die Collarts um einige hundert Meter verlängert, mit einem öffentlichen Bahnsteig am Gleisende, der bald als „Collart-Quai“ bezeichnet werden sollte.

Außergewöhnlicher Weise sind fast alle Gebäude erhalten geblieben: Wohnhäuser, Galerieeingänge, das Kraftwerks- und Kompressorgebäude, die Werkstätten, die Steiger- und Delegationsbüros, das Sägewerk, die Schmiede, die Bade-/Duschanlage, bekannt als „Salle des pendus“ („Saal der Gehängten“, entspricht der deutschen Waschkaue), die St.-Barbara-Kapelle, deren Statuette allerdings verschwand und ersetzt werden musste, usw. Der Standort bietet daher den seltenen Vorteil, dass alle Produktionsphasen in einem solchen Unternehmen zu sehen sind.

Das Bergwerk stellt – trotz des relativ späten Baudatums der verschiedenen Gebäude – eines der letzten gut erhaltenen kulturellen Zeugnisse der vorindustriellen Zeit in Luxemburg dar. Die von den Brüdern Collart errichteten Gebäude versetzen uns zurück zu den Anfängen der Industrialisierung, als in den Fabriken Rationalität im Einklang mit der Landschaft herrschte. Sie evozieren eine Zeit, in der die Eingriffe der Industrie in die Umwelt noch maßvoll waren.



4

Im Vergleich zu den riesigen Hüttenwerken des Stahlzeitalters gleicht der Standort Cockerill der Vision eines romantischen Künstlers. Durchquert man die Hoehl und biegt rechts in das Naturschutzgebiet Ellergrogn ab, wird man von den Überresten eines Bergwerks überrascht, das zur Hälfte von der Natur zurückerobert wurde. Auch wenn die meisten Gebäude um 1900 erbaut wurden, scheint das Gesamtbild aus einer anderen Zeit zu stammen und erinnert eher an die schönen historischen Stiche in dem Buch *Voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché de Luxembourg* von 1844. Alle diese Stiche, insbesondere die von Nicolas Liez, zeigen ein Gleichgewicht zwischen Landschaft und Industrie, ein Thema, das der Aufklärung sehr am Herzen lag. Diese Suche nach dem Gleichgewicht findet sich auch in den Fotoalben von Charles Bernhoeft über das *Luxembourg pittoresque* der 1890er-Jahre.

Während der ersten Phase der Industrialisierung entschied man sich im Allgemeinen für einen sanften Übergang vom Ancien Régime zu einer neuen Wirtschaftsordnung. Es ist kein Zufall, dass die ersten Industriellen Schlösser, Abteien und Bauernhöfe für ihre Zwecke umnutzten. Es ist ebenfalls kein Zufall, dass der architektonische Stil der ersten Fabriken und Bergbaugebäude weitgehend von ebendiesen Gebäuden inspiriert war. Die Neigung der Neureichen des industriellen Bürgertums, den Platz der Landaristokratie des 18. Jahrhunderts einzunehmen, nahm in der Architektur Gestalt an.

Die Cockerill-Gebäude sind in vielerlei Hinsicht exemplarisch für dieses Phänomen. Als Beispiel mögen die oberen Gebäude, die elektrische Zentrale, die Werkstätten und die beiden Wohnhäuser dienen.

Das Doppelhaus – in dem die Steiger wohnten und in dem bis vor etwa zehn Jahren ein ehemaliger Bergmann lebte – sieht mit seinen beiden von Quadersteinen eingerahmten „Türmen“ wie ein Schloss im Kleinformat aus. Vor allem aber ist der Grundriss des Hauses identisch mit demjenigen der Backsteingebäude, in denen die Aufzüge zu den Hochöfen der ab den 1860er-Jahren errichteten Fabriken, wie z. B. das Hüttenwerk in Dommeldingen, untergebracht waren. Auch die 1929-1930 von Angleur-Athus in der Rue Hoehl (heute Rue Jean-Pierre Bausch) errichtete Arbeitersiedlung folgte demselben Grundriss.

Fabrik und Wohngebäude gleichen sich. Dies ist ein weiterer Aspekt, den die beginnende Industrialisierung aus dem 18. Jahrhundert entlehnt hatte: die Suche nach einer Harmonie, die des Klassizismus würdig war und auf dem Paar Hütte-Werkswohnungen basierte.

Auf dem Gelände der Cockerill-Grube harmonisieren die Zentrale, die Werkstätten und die Arbeiterwohnungen in dieser Weise. Es handelt sich um sehr nüchterne Putzkonstruktionen, die jedoch mit einigen wenigen dekorativen Details versehen sind: rote Ziegelverkleidung der Fenster und Türen sowie der Gauben, die Fassade strukturiert durch Reihen oder Ränder aus Quadersteinen. Diese Bemühung um Einfachheit bei gleichzeitiger Wahrung der klaren Strukturiertheit der Fassade, die rhythmisierte Anordnung der Werkstätten, Industriegebäude und Arbeiterwohnungen findet sich ganz in der Nähe auch in den Kolonien, die der Aacheener Hütten-Actien-Verein 1901-1904 in der Rue des Mines und der Rue Renaudin errichten ließ.



4 \_\_\_ Güterbahnhof Hoehl. Ausgangspunkt für das in der Cockerill-Mine abgebaute Erz, das für das Werk in Athus bestimmt war. Foto: Romain Urhausen (1960er-Jahre).

Archiv der Stadt Esch. Fotografische Sammlung.

5 \_\_\_ Cockerill-Laderampe am Ende der Rue Jean-Pierre Bausch. Das auf Kazebierg (Cockerill-Mine) abgebaute Erz wird in Talbot-Eisenbahnwaggons umgeladen.

Archiv der Entente Mine Cockerill.

1988 kaufte der Staat über den Umweltschutzfonds den seit Jahren verlassenem Komplex, um ihn in den interkulturellen Rundgang zu integrieren, der durch das Naturschutzgebiet Ellergronn führt. Die Direktion der Natur- und Forstverwaltung hat gemeinsam mit den Freiwilligen und den „Passeurs de mémoire ouvrière“ (Vermittlern der Erinnerung der Arbeiter) der 1991 gegründeten Entente Mine Cockerill diesen in der Geschichte der Industrialisierung und des Landes einzigartigen Ort im Land der Roten Erde gerettet, renoviert und umgebaut (Architekt: Ali Barthel). Auf dem Gelände mit den restaurierten Gebäuden der ehemaligen Grube Collart/Cockerill befindet sich heute das Natur- und Forstzentrum Ellergronn mit Ausstellungen und Wanderwegen zum Naturerbe des Bergbauebiets, einem Bildungsangebot für Schulklassen und einem kleinen Bergbaumuseum der Entente Mine Cockerill.



5



## Café Jos. Wagner-Leick „Pitcher“

1904 – Grand-Rue Nr. 27



1 \_\_\_ Das Pitcher heute.

2 \_\_\_ Briefkopf einer Rechnung des Hauses Jos. Wagner-Leick aus dem Jahr 1913.

Sammlung Camille Robert.

3 \_\_\_ Das Café Jos. Wagner-Leick auf einer Postkarte von 1905.

Archiv der Stadt Esch.  
Postkartensammlung.

Ein schönes Beispiel für die im Escher Stadtzentrum häufig anzutreffende Mischung aus Historismus und Jugendstil ist das Geschäfts- und Wohnhaus, das der Wein- und Spirituosenhändler Jos. Wagner mit seiner Ehefrau Marie Leick 1904 an der Ecke Grand-Rue/Rue de la Boucherie (heute Avenue de la Gare) anstelle des ehemaligen Cafés und Lebensmittelgeschäfts seiner Eltern, dem Bäckermeister und gebürtigen Echternacher Henri Wagner und der Escherin Marie Rousseau, bauen ließen.

Der historistische Stil lässt sich an den Tür- und Fensterrahmen des ersten Stockwerks erkennen. Der zentrale Erker ist durch die Überlagerung von Konsolen und Halbsäulen mit Kapitellen korinthischer Inspiration erhöht. Die Fenster werden von einem Dreiecksgiebel gekrönt, während die seitlichen Gauben von einem gebrochenen Giebel gekrönt und von eingelassenen Rollbändern flankiert werden. Symbole der Fruchtbarkeit und des Reichtums wie Girlanden und Blumen zieren die Fassade neben den Trauben, die dem Weinhändler lieb und teuer sind.

Der Jugendstil wird durch die prächtige, hufeisenförmige Lukarne des Badezimmers verkörpert. Das Maskaron der „Belle Inconnue“ (der „Schönen Unbekannten“, wie Nelly Moia sie nennt) über der Lukarne ist vielleicht ein Werk des luxemburgischen Bildhauers und Zeichners Jean Mich (1871-1932), der zur selben Zeit in Esch für den Architekten Paul Flesch (1870-1955) arbeitete. Der Haupteingang befand sich ursprünglich übrigens in der rechten Ecke des Gebäudes, aber die Zugangstreppe wurde in der Zwischenkriegszeit entfernt und die Öffnung nach dem Krieg zugemauert.



2

Seit 1904 nimmt das Etablissement, das heute als Café Pitcher bekannt ist, einen prominenten Platz in Al Esch ein, „um Fierkelsmoart“, dem kleinen Platz, der die Place des Remparts verlängert, kurz bevor es über die Avenue de la Gare zum Geschäftszentrum der Stadt hinuntergeht. Bekannte Namen von Wirtsleuten folgten aufeinander, beginnend 1919 mit Jos.' Bruder Ferdinand Wagner, ebenfalls Weinhändler, und seiner Ehefrau Julie Hippert. Von 1923 bis 1955 wurde das Café de la Place von Félix Bivort und Catherine Schmit geführt, bevor es in die Hände der Brauerei – und späteren Immobiliengesellschaft – Buchholtz-Ettinger überging.

Zu seiner Linken befand sich das Handelshaus J.P. Péporté, Graines et semences. Das Gebäude wurde 1947 an die Schwestern der Christlichen Lehre verkauft, die dort nach den Plänen des Architekten Christian Scholl (1901-1957) eine große Sozialstation, die Maison sociale de Marie immaculée, bauen ließen (heute ein Caritas-Flüchtlingsheim). Nur wenige Meter von der „Belle Inconnue“ entfernt ist in der benachbarten Fassade eine weitere, von einem luxemburgischen Künstler geschaffene weibliche Figur vertreten: das Relief der Jungfrau mit Kind, umgeben von einem Chronogramm, des Escher Bildhauers Émile Hulten (1914-1955).

3





Die Brauerei Buchholtz vertraute das Café anschließend dem Ehepaar Fischbach-Meyer an, das es von 1955 bis Ende der 1970er-Jahre betrieb. In der Zeit des von Gilbert Minden geleiteten Café Ketchup, des von Philippe Neumüller geführten Café Manhattan und des von Paolo Menichetti geleiteten Café Palio wurde der Ort zu einem beliebten Treffpunkt für Gymnasiasten. 1989 nahm Paolo Menichetti auf der Rückseite einen Durchbruch vor und realisierte jenes Terrassenprojekt, das bereits dem Ehepaar Fischbach-Meyer nach dem Abriss des Wohnhauses aus dem 19. Jahrhundert unterhalb des Wirtshauses vorgeschwebt hatte. Zehn Jahre später musste die sympathische kleine Terrasse dem Bau eines Mehrfamilienhauses weichen.

1992 übernahmen Jean-Claude „JC“ Seiter und Jemp Kemp das Lokal und das Café Pitcher etablierte sich endgültig als Hotspot für Gymnasiasten und Studenten aus Esch und Umgebung – sowie für alle Junggebliebenen – und zu einer weit über die Grenzen Eschs hinaus bekannten Institution, deren Kunden in Scharen in die kleine Bar und auf den kleinen Platz strömen, den die Gemeinde kürzlich vor dem Wagner-Leick-Haus neu angelegt hat, indem sie die Straße vor dem Café für den Verkehr sperrte.

Dieses schöne, mehr als hundert Jahre alte Haus ist also immer noch quicklebendig.

---

4 \_\_\_\_ Die Lukarne mit der „Schönen Unbekannten“.





# Architektonisches Ensemble Rue Pasteur

1924-1935 – Rue Pasteur Nr. 4-22



1



2

1 \_\_\_ Malerische Häuser mit englischem Flair in der Rue Pasteur.

2 \_\_\_ Jugendstilgiebel mit Monogramm des Ehepaars Wilhelm-Georges.

3 \_\_\_ Die Rue Pasteur in den 1950er-Jahren. Lieferung für das Stadttheater. Sammlung Robert Kuhn.

4 \_\_\_ Details von Nr. 10: Eingangshalle mit Jugendstilgitter, Bodenmosaik.

Hinter dem Stadttheater liegt etwas versteckt eine Straße, deren Häuser sich von der übrigen Bebauung rundum unterscheiden. Abgesehen von einigen ähnlichen Bautypen in der Rue C. M. Spoo besteht das zentral gelegene Brill-Viertel nämlich hauptsächlich aus Geschäfts- und Mehrfamilienhäusern sowie Stadthäusern. In der Rue Pasteur wurde dagegen eine Reihe sehr charmanter Einfamilienhäuser mit nur einem Obergeschoss und Ziergärten zur Straßenseite gebaut, wie sie sonst eher außerhalb des Stadtzentrums anzutreffen sind. Obwohl die Häuser in der Rue Pasteur weder den gleichen Auftraggeber hatten, noch vom gleichen Architekten oder Bauunternehmer errichtet wurden, bilden sie ein homogenes architektonisches Ensemble. Diese Homogenität ist zum einen auf die von der Stadt Esch vorgeschriebenen Baubedingungen zurückzuführen, die verlangten, „die Fluchtlinie des Hauses und der Zaunmauer nach den Angaben des städtischen Geometers auszurichten, dem der Beginn der Arbeiten mitzuteilen ist; (...) den Garten vor dem Haus mit einer Mauer von maximal 0,70 m Höhe einzufassen und mit einem nicht mehr als 1,30 m hohen Zaun zu versehen; (...) den Balkon nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Nachbarn zu bauen; (...) das Hauptgesims auf gleicher Höhe wie das des Nachbarhauses zu halten; (...)“.



Andererseits ergibt sich die harmonische Wirkung des Ensembles aus der regelmäßigen Anordnung der Fassaden und der Verwendung der gleichen Materialien; in diesem Fall durchgehend Werkstein für die Verkleidung und Schiefer für die Bedachung. Die Fassade jedes Hauses besteht aus zwei Fensterachsen. Die erste Achse wird durch einen Erker im Erdgeschoss und meist dreiteilige Fenster sowie durch einen großen Giebel in Dachhöhe betont. Im oberen Stockwerk bilden die abgeschrägten oder abgerundeten Erker jeweils einen Balkon. Bei einigen Häusern sind die ursprünglichen Steinbalustraden oder Geländer aus Schmiede- bzw. Gusseisen erhalten geblieben.







Es sind vor allem die verschiedenen Giebelformen, die zum malerischen Bild dieser Straße beitragen: dreieckig (Nr. 12, 18), gebrochen (Nr. 8), glockenförmig (Nr. 4, 6, 14, 16) und trapezförmig (Nr. 22). Sie sind meist mit Doppel- oder Dreifachfenstern versehen, die Licht in den Dachraum lassen. Die zweite Achse der Fassade umfasst den Eingang des Hauses zum Hochparterre, das über eine Steintreppe zugänglich ist. Die Architekten haben ihrer Fantasie freien Lauf gelassen, um einladende Eingänge zu schaffen. Besonders hervorzuheben sind einige kleine Loggien und ihre raffinierte architektonische Umrahmung.

In dieser Straße waren mehrere Bauunternehmer aus Esch am Werk. Die Firma Crolla Frères baute die Häuser Nr. 4 (Zahnarzt Jos. Nilles), Nr. 6 (Henri Kayser, Direktor des Gaswerks) und Nr. 8 (Jean Pütz, Gemeindesekretär). Der Bauunternehmer Antoine Caffaro errichtete das Haus Nr. 12 nach den Plänen des Architekten Albert Thill (1883-1924). Dies war offenbar eines seiner letzten Projekte, da der Architekt früh verstarb. Caffaro verkaufte das Haus an den Vertreter von Eisenbahnmaterial Léon Boever. Auch der Unternehmer Alfred Lefèvre setzte hier seine zahlreichen Investitionen im Brill-Viertel fort, wieder in Zusammenarbeit mit dem Architekten Gust. Schopen (1890-1931), einem seiner Favoriten. Im Jahr 1926 baute er die Häuser Nr. 14 und 18. Letzteres wurde von den Schwestern Léonie und Cécile Carmes erworben. Sein Sohn Julien Lefèvre war Auftraggeber der Häuser Nr. 20 und 22 sowie des Eckhauses an der Rue du Brill, das er 1934 mit Schopens Nachfolger Alfred Jack plante. Das Gebäude Nr. 20 wurde von dem Industriellen Eugène Jacques Franck erworben, der es auch selbst bewohnte. Er war bereits Eigentümer des Hauses Nr. 16, das er 1926 hatte erbauen lassen. Es ist das Einzige in der Reihe, das keinen Erker im Erdgeschoss hat, sondern nur einen Balkon.

Die Fassaden sind mit in Stein gemeißelten Ornamenten übersät: Rosen und Gänseblümchen – ein Spiegelbild der Blumen in den Gärten –, Kartuschen, Voluten, Akanthusblätter und Medaillons. Diese Motive und ihre Formen sind noch dem Historismus zugehörig. Die in den 1930er-Jahren gebauten Häuser sind dagegen leicht vom Art déco beeinflusst. Das vom Baustil her überraschendste Haus ist die Nr. 10. Es wurde 1924 für den Bahnhofsvorsteher und Bürgermeister der Stadt Esch Victor Wilhelm (1886-1967) erbaut und ist ein spätes, aber sehr schönes Beispiel für den Jugendstil. Die fließenden Formen des Giebels mit dem Monogramm des Eigentümers und seiner Frau Thérèse Georges ziehen den Blick auf sich. Bemerkenswert sind auch das Balkongeländer und das schmiedeeiserne Fenstergitter im Erdgeschoss. Die Eingangstür liegt in einer kleinen, von Säulen eingerahmten Loggia. Weitere bemerkenswerte Elemente sind die Fußbodenmosaikien vor dem Eingang.

Der Name des Architekten und Ingenieurs P.M. Winandi, der das Haus plante, ist durch eine Inschrift in der Fassade in Erinnerung geblieben. Die Baupläne sahen ein Büro im Erkerzimmer im Erdgeschoss vor sowie ein Esszimmer auf der Gartenseite nach hinten, wo sich auch die Küche befand. Im ersten Stock lagen ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, ein Arbeitszimmer sowie ein Badezimmer.

Alle beschriebenen Gebäude in der Rue Pasteur verfügten über Keller mit Waschküche sowie Zentralheizung. Die Häuser hatten noch keine Garagen. Der Dachboden wurde als Speicher genutzt und beherbergte ein weiteres Schlafzimmer von geringerem Komfort.

Im Großen und Ganzen sind diese Häuser in der Rue Pasteur heute gut erhalten. Die Beseitigung einiger Gärten und Einfassungen ist jedoch bedauerlich.

# Synagoge



1

2

1 — Esch, Synagoge, Außenansicht, August 1940. Foto Fey, Scan CDRR.

2 — Esch, Synagoge, Innenansicht, August 1940. Foto Fey, Scan CDRR.

3 — Judenstern, schwarzer Druck auf weißem Papier, Mai 1942.

ANLux, FD-083-84.

Die beiden Fotos zeigen die Escher Synagoge im August 1940. Sie war 1899 eingeweiht worden. Die Synagoge stand auf der Place Saint Vincent in Al Esch. Am 3. Juni 1941 begann ihr Abriss. Auch die Synagoge in Luxemburg-Stadt hatte man im Mai auf Befehl des Gestapochefts Fritz Hartmann geschlossen. Oberrabbiner Serebrenik verließ das Land mit einem „Auswanderer-Transport“ in die USA. Er durfte nicht ersetzt werden.

Zu diesem Zeitpunkt waren etwa dreißig Juden in Esch gemeldet. Aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, ohne Erwerbsmöglichkeit, lebten sie vom kargen Unterhaltsbetrag ihres Sperrkontos, der jeden Monat neu beim Amt für Juden- und Emigrantenvermögen beantragt werden musste. Dies geschah über die Israelitische Kultusgemeinde Luxemburg (IKL), die, unter strikter Aufsicht von CdZ und Staatspolizei, allein Kontakt zu Behörden haben durfte. Häuser mussten „geräumt“ werden. Die jüdischen Familien wohnten auf engstem Raum.

Die Männer wurden vom Arbeitsarzt auf ihre Einsatzfähigkeit untersucht und mussten Zwangsarbeit leisten. Heinrich Feiner arbeitete im Steinbruch Nennig, wo er auf Tobias Schlang traf, dessen Familie im Mai von Esch nach Luxemburg gezogen war. Albert Kahn und sein Sohn René, Otto Kahn, (Albert?) Feiner und Aron Lukmanski arbeiteten für das Unternehmen Paul Wurth.

Am 22. Juni 1941, dem Tag des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion, wurde Aron Lukmanski mit seiner Tochter festgenommen, wie alle Juden russischer Herkunft. Seine Frau lag zu diesem Zeitpunkt im Krankenhaus.

Im Juli 1941 verbot eine CdZ-Verordnung Juden den Zugang zu öffentlichen Plätzen und Einrichtungen. Das Betreten der Straße war ihnen zwischen 19.00 und 07.00 Uhr untersagt. Zudem wurden sie gezwungen, sich durch eine gelbe Armbinde am linken Arm als Juden zu erkennen zu geben.

Gauleiter Simon hatte im September 1940 die Ausweisung sämtlicher Juden aus seinem CdZ-Gebiet angekündigt. Im Oktober 1941 sollte diese Drohung nun umgesetzt werden: ein letzter Auswanderer-Trans-

port nach Übersee, über hundert Personen, unter ihnen Adolphe Seligmann und seine Frau; dann ein zweiter Transport nach Osten, mit über 300 „Ausgesiedelten“ aus Luxemburg. Ziel war Lodz, zu jener Zeit Litzmannstadt. Mehrere Escher Familien fuhrten mit diesem Zug. Arno Bobrowski, mit Frau und zwei Kindern, Albert Feiner (alle aus der Gelsenkirchenerstraße Nr. 49); Aron Lukmanski, mit Frau und Tochter (Brillstraße Nr. 88); Albert Kahn, mit Frau und fünf Kindern (Waldstraße Nr. 6); Otto Kahn, mit Frau und zwei Kindern (Neudorferstraße Nr. 33); Lucien Cerf, mit Frau und Bruder (Schulstraße Nr. 13). Auch Tobias Schlang, mit Frau, Sohn und Tochter (in Esch wohnten die Schlangens in der Gelsenkirchenerstraße Nr. 60). Alle jüdischen Kinder und Jugendlichen, die noch in Esch lebten, waren Teil dieses Transports.

In einer offiziellen Pressemitteilung des CdZ hieß es: „In dem Bestreben, der Volksgemeinschaft einen Dienst zu erweisen, sind gestern die im Bereich des Chefs der Zivilverwaltung noch ansässig gewesenen Juden nach dem Osten ausgesiedelt worden. (...) Es handelt sich zumeist um Juden, die nicht auswandern konnten. Nur einige wenige, zumeist Kranke und Altersschwache, bleiben zurück. Aber auch sie werden von den deutschen Volksgenossen getrennt und in einem abgelegenen gemeinsamen Heim untergebracht, so daß Luxemburg als judenfrei gelten kann.“

Das Kloster Fünfbrunnen sollte zu diesem „gemeinsamen Heim“ ausgebaut werden. Schon im Oktober 1941 wurden Heinrich und Sophie Feiner (Gelsenkirchenerstraße Nr. 49) dorthin gebracht. Emma Kahn, die Mutter von Frau Albert Kahn, zog am 15. Oktober in ein jüdisches Altenheim nach Luxemburg, dann im Februar 1942 nach Fünfbrunnen.

Nach der ersten Polen-Deportation wurde das Leben für Juden weiter eingeeengt: Sie mussten den gelben Judenstern tragen und durften ihre Wohngemeinde nur noch mit polizeilicher Erlaubnis verlassen.

Alfred Oppenheimer war jetzt verantwortlich für die Kultusgemeinde, die sich „Ältestenrat der Juden“ nennen musste. Er stand unter dem Druck des Einsatzkommandos, über die etwa 360 in Luxemburg verbliebenen Juden exakt Kartei zu führen.

Um sich der genauen Zahl der Escher Juden zu versichern, wandte der Ältestenrat sich an Renée Cerf (Schiffingen, Großstraße Nr. 42). In Esch wohnten noch: Georg Ackermann und seine Mutter Margarete (Brunnenstraße Nr. 39), Céline Cerf (Schulstraße Nr. 1), Meyer und Caroline Kahn (Brillstraße Nr. 43) sowie Rosa Marx, an den Beinen gelähmt (Hermann-Göring-Straße Nr. 15).

Im Mai 1942 mussten sie ihre Wohnungen mit einem Judenstern aus Papier kennzeichnen. Um diese Zeit erhielt Céline Cerf ein Schreiben „vertraulichen Charakters“ vom Ältestenrat: Wegen einer Großkundgebung auf dem Brill-Platz sollte sie sich „während der beiden Tage der Kundgebung vollkommen reserviert halten und sich nicht auf der Straße zeigen“.

Am 12. Juli 1942 wurde Georg Ackermann in den Osten ausgesiedelt. Sein Sperrkonto hatte für weitere Unterhaltszahlungen keine Deckung mehr.

Céline Cerf, Meyer und Caroline Kahn wurden am 28. Juli ins „Altersheim“ nach Theresienstadt umgemeldet. Bei diesem fünften Transport dabei waren auch Heinrich und Sophie Feiner, Emma Kahn sowie die früher in Esch lebenden Schwestern Wachenheimer mit ihrer Mutter.

Rosa Marx, Margarethe Ackermann, Renée Cerf und ihre Mutter Eugénie wurden Anfang August nach Ulflingen gebracht. Von dort wurden sie am 6. April 1943 nach Theresienstadt deportiert.



## Schulen

Das Luxemburger Schulwesen wurde auf das deutsche Modell umgestellt. In der Kreisstadt Esch entstanden neben den Volksschulen Dellhöhe, Brill, Großstraße und Bruch zwei staatliche Oberschulen und zwei Kreisberufsschulen: die Staatliche Oberschule für Jungen in der Parkstraße (vorher École industrielle et commerciale, heute LGE, Rue du Fossé), Direktor: Theodor Dotzenrath (Düsseldorf); die Staatliche Oberschule für Mädchen, Schulberg (vorher Lycée de jeunes filles, heute Grundschule „Ale Lycée“), Direktor: Paul Sohnus (Düsseldorf); die Kreisberufsschule für Jungen, Goetheplatz (Place Victor Hugo, vorher Gewerbeschule, heute École internationale), die in ihren Mauern auch eine vierjährige Wirtschaftsoberschule, eine zweijährige Wirtschaftsschule und eine kaufmännische Berufsschule für Jungen und Mädchen beherbergte. Direktor war anfangs Albert Kratzenberg, Kunstlehrer, Bildhauer und Bruder des Landesleiters der VdB Damian Kratzenberg. Im Laufe des Jahres 1942 wurde er durch Gottfried Wilps (Wissen a. d. Sieg) ersetzt. Darüber hinaus gab es noch die Kreisberufsschule für Mädchen, anfangs Gewerbe- und Haushaltungsschule (vorher und heute École Privée Marie Consolatrice, Luxemburgerstraße Nr. 73), Leiterin: Alize Vosswinkel (Trier).

Im Rahmen eines Austauschs wurden Luxemburger Lehrer für eine begrenzte Zeit in Schulen im Reich eingesetzt und durch deutsche Lehrer aus diesen Schulen ersetzt. Oberschulrat Lippmann, der zuständige Referent beim CdZ, wünschte sich aus dem Reich vorzugsweise Lehrer, die zugleich evangelisch und Parteigenossen waren, was nicht immer möglich war. Die Lehrerkonferenzen waren zweiteilig: zunächst im Plenum mit den Luxemburger Lehrern, danach die Reichsdeutschen unter sich. Luxemburger Lehrer hatten das VdB-Abzeichen sichtbar zu tragen.

Die Schulordnung, eine Schulcharta, wurde auf dem dazu vorgesehenen Vordruck von den Eltern unterschrieben. Der Schüler oder die Schülerin unterschrieben auf der Rückseite. Der abgetrennte Vordruck war in der Schule abzugeben und wurde im Personaldossier des Schülers oder der Schülerin verwahrt:

„Die Höhere Schule des Bereiches Luxemburg ist eine deutsche Schule. Es können nur solche Schüler (Schülerinnen) aufgenommen werden, die sich durch Gesinnung und Haltung zum Deutschtum bekennen. Daher ist die Zugehörigkeit zur Volksdeutschen Bewegung oder einer ihrer Gliederungen (Hitlerjugend, Bund Deutscher Mädel) unbedingte Voraussetzung für Aufnahme und Verbleib auf der Schule.

Die Aufgabe der Höheren Schule ist es, den körperlich, charakterlich und geistig besonders gut veranlagten Teil der deutschen Jugend so zu erziehen, daß er fähig wird, später in gehobenen oder führenden Stellen unserer politisches, kulturelliches und wirtschaftliches Volksleben massgebend mitzugestalten. Die Höhere Schule hat daher die Pflicht, unter den zu ihr kommenden Jugendlichen eine Auslese zu treffen, welche die Ungeeigneten und Unwürdigen ausscheidet, um die Geeigneten und Würdigen um so mehr fördern zu können.

Nichtarier und jüdische Mischlinge 1. Grades können in die höhere Schule nicht aufgenommen werden.“



Von vorstehender Schulordnung habe ich Kenntnis  
genommen und verpflichte mich, dieselbe einzuhalten.

Ort.

Datum.

Unterschrift.

2

1 \_\_\_ Führergeburtstag, Aufnahme der Zehnjährigen in die HJ, Gewerbeschule, April 1944. Foto Fey, Scan CDRR.

2 \_\_\_ Schulordnung, Vordruck, 1942.

3 \_\_\_ Heldengedenkfeier, Gewerbeschule, November 1940. Foto Fey, Scan CDRR.

HJ und BDM waren direkt an dieser Auslese beteiligt. Aufgrund der Haltung, des Eifers beim Dienst oder bei den Sportwettkämpfen erstellten sie eine politische Bewertung. Die HJ/BDM-Führer nahmen an den Trimester- und Abschlusskonferenzen teil. Während die 7. Klassen (11<sup>ème</sup>) der Jungen ins Wehrrertüchtigungslager nach Anseburg gingen, besuchten die Mädchen ein einwöchiges Kriegseinsatzschulungslager in einem BDM-Lager. Im Laufe der Schulung mussten sie drei Aufsätze schreiben. Themen waren die nationalsozialistische Staatsform, Rasse und ein Lebenslauf (bzw.: Wie hat der Nationalsozialismus mein Leben verändert?). Anhand dieser Aufsätze, der Haltung, der Kameradschaftlichkeit und der sportlichen Leistung wurde eine politische Bewertung verfasst, die entscheidend für die Zulassung zur 8. Klasse und zur Reifeprüfung war.

Paul Sohnus war neben seiner Funktion als Schuldirektor und seinem Dienst in der SA auch Schulverbindungsoffizier. Im Kontakt mit dem Offizier für Schulfragen des Wehrkreises XII, Wiesbaden, vertrieb er Bildmappen und soldatisches Schrifttum an die Schulbüchereien, organisierte Filmverleihe und lieferte zudem Anleitungen zu Bastel- und Klebearbeiten „wehrgeistigen Inhalts“, sowohl für die Volksschulen als auch für den höheren Unterricht. Besonders die Jungen sollten früh eine Vorstellung von jenen Kenntnissen erhalten, die für einen Soldaten erforderlich waren. Gestützt auf den Deutschen Lehrerbund, organisierte er von Wiesbaden zusammengestellte Werbeaktionen in den Schulen des Kreises Esch: „Hilf mit!“, „Der Kampf im Osten“. In den oberen Klassen sollte die Begeisterung freiwillige Meldungen zur Offizierslaufbahn oder zur Waffen-SS auslösen. Auch nach der Einführung der Wehrpflicht wurden weiterhin Freiwillige gesucht.



3



# Streikspuren



Hans Adam wohnte in der Rue Michel Rodange Nr. 61 in Esch. Am Montag, dem 31. August 1942, um 18.00 Uhr, gab er mit der Sirene der Schifflinger Hütte das Streiksignal: Die Arbeiter verließen das Werk. In derselben Nacht wurde der Ausnahmezustand über die Stadt Esch verhängt.

Auslöser der landesweiten Arbeitsniederlegungen waren die Anordnung über die Staatsangehörigkeit und die Verordnung über die Wehrpflicht, die Gauleiter Gustav Simon im Rahmen einer Großkundgebung in den Ausstellungshallen auf Limpertsberg am Sonntagmorgen bekanntgegeben hatte.

Widerstandsorganisationen hatten über Flugblätter und Mundpropaganda zu Aktionen aufgerufen. Ausgehend von Wiltz flammten über mehrere Tage Proteste auf, auch nachdem der Ausnahmezustand auf das gesamte CdZ-Gebiet ausgedehnt und ein Standgericht eingesetzt worden war. Ein Zeichen des Protests war das Nicht-Tragen des VdB-Abzeichens. In Esch zielten zwei Rundschreiben des Bürgermeisters Komp, das zweite vom 4. September, auf diese Art des Protestierens.

Am ersten Streiktag blieben die meisten Schüler der Oberschule für Jungen dem Unterricht fern. Acht Lehrer erschienen ohne Abzeichen. Ein von Direktor Dotzenrath gestelltes 24-stündiges Ultimatum vermochte dieses Zeichen des Protests nicht zu unterbinden. Am Dienstagmorgen wurden die Lehrer in der Schule von der Gestapo verhaftet. Am selben Morgen verließen die Schülerinnen der Mädchenoberschule ihr Gebäude auf dem Schulberg. Sechzig Mädchen wurden für Mittwochmorgen in die Villa Seligmann bestellt.

Während die Mädchen in der Dienststelle der Gestapo mit dem Gesicht zur Wand standen, protestierten die Schüler der Oberschule gegen die Festnahme ihrer Lehrer und weigerten sich, das Schulgebäude zu betreten. Sie wurden mit Polizeigewalt dazu gezwungen. 94 von ihnen wurden festgenommen und in den Turnsaal gesperrt. Hier verbrachten sie die Nacht; die Mädchen hingegen wurden im Turnsaal der Dellhöhschule festgehalten. Im Laufe des Donnerstags wurden die über 150 Schülerinnen und Schüler in HJ-Erziehungsheime gebracht: die Mädchen nach Adenau, die Jungen nach Burg Stahleck. Ihre Umerziehung dauerte bis zum 12. Dezember.

Seit dem 1. September verweigerten die Lehrlinge des Hüttenwerks in Belval den morgendlichen Fahnen- und Gruß. Am 4. September wurden sie festgenommen und in den frei gewordenen Turnsaal der Jungenschule gesperrt. Vierzig Lehrlinge wurden am Samstag, dem 5. September, nach Ruwer gebracht.



2



3

1 — Plakate, September 1942.  
Sammlung MNR.

2 — Früherer Turnsaal der  
Industrieschule Esch.  
Privatsammlung.

3 — Hans Adam, 1942.  
Sammlung MNR.

In der Nacht von Dienstag (1. September) auf Mittwoch tagte erstmals das Standgericht. Dieses erste Mal in Esch, im alten Stadthaus, dem Amtsgericht der Kreisstadt. Präsident des Standgerichts war der Leiter des Einsatzkommandos Hartmann. Beisitzer waren Raderschall, der Präsident des Sondergerichts, und Kriminalkommissar Albert Schmidt, Chef des Vernehmungskommandos im SS-Sonderlager Hinzert. Staatsanwalt Drach übernahm die Anklage. Die Wiltzer Nicolas Müller und Michel Worré wurden in Esch zum Tode verurteilt und sofort nach Hinzert überführt. Dort wurden sie am Mittwochabend um 20.00 Uhr erschossen. Die Vollstreckung des Urteils war in Luxemburg bereits am frühen Morgen auf Plakaten verkündet worden. Bis zum 10. September sollten noch 18 weitere vom Standgericht zum Tode Verurteilte in Hinzert erschossen werden.

Hans Adam wurde kurz nach der Aufhebung des Ausnahmezustands als Streikführer vor dem Sondergericht angeklagt und zum Tode verurteilt. „Wer sabotiert stirbt!“, verkündeten *Luxemburger Wort* und *Escher Tageblatt* gleichlautend am Freitag, dem 11. September: „Hans Adam ist um 6.00 morgens in Köln-Klingelpütz mit dem Fallbeil enthauptet worden. In Gegenwart von Staatsanwalt Drach.“

Am 26. September 1942 wurde Frau Adam mit ihrem Sohn umgesiedelt. Bei ihrer Rückkehr im Juni 1945 wusste sie immer noch nicht, wie ihr Mann ums Leben gekommen war. Sie glaubte, er sei mit den anderen Streikenden in Hinzert erschossen worden. Auf dem „Questionnaire pour personnes mortes pour la patrie“ (7.8.1945) stand vermerkt: „La famille n’a eu d’autre confirmation de la mort de Mr. Adam que par l’article du journal du 11.9.1942. Cause de la mort, lieu et date exacte sont inconnus.“ (Die Familie hat keine andere Bestätigung über den Tod von Herrn Adam erhalten als den Zeitungsartikel vom 11.9.1942. Todesursache, Ort und genaues Datum sind unbekannt.)

# Das andere Esch

Form für Frauen

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x z  
 A B CD E F G H I K L M N O PQ R S T U VW XZ

**Flussbach**

Eingeliefert - **Wenig**  
 am **9. 7. 1944** Uhr  
 von: **Luxemburg**

Vorfraßen usw.:  
**keine**  Zuchthaus,  
 Gefängnis,  
 Haft,  
 Geldstrafe,  
 Sicherungsverwahrung,  
 Arbeitshaus,  
 Unterbringung in Heil- und Pflegeanstalt,  
 Unterbringung in Bunkersteinanstalt  
 Regelmäßig entlassen im Jahre:

(Vorname) (Familienname)  
**Marie Brix**  
 geb. **Kopp**  
 geb. am **19. 12. 93** in **Knapphoscheid**  
 bei **Klarf** Beruf: **Kauffrau**  
 Bekanntnis: Wohnung: **Bach/Alsig Brillestr.**  
 Zuletzt polizeilich gemeldet: **das.**  
 Ruf- und gegebenenfalls Geburtsname des Ehegatten: **Johann Peter** Zahl der Kinder: **1**  
 Name und Wohnung des nächsten Angehörigen (Eltern, Stiefeltern usw.):  
**Ehemann wie oben**

Gefängnisbuchnummer:  
**209, 44**

Unterbringung:  
**78**

Verteidiger:  
 Tatgenossen:

Vollstreckungs- behörde oder sonstige im Aufnahme- erlassende Behörde Geschäftszeichen	Straf- entschei- dung usw.	Straftat -Tatverdacht-	als frei und travel mög- lich. Dauer von. Rück- nahme der an voll- strecklichen Straft. Erklärung der Sicherung u. Vernehmung über laufende Freibewährung in Lagerstätte Untersuchungsgef.	Straf- oder Verwahrungsjahr		Neues Ende der Straf- oder Verwäh- rungsjahr Tag und Tageszeit	Austritts- tag und Tageszeit	Grund des Austritts
				Beginn Tag und Tageszeit	Ende Tag und Tageszeit			
Sipo Luxemburg		Beihilfe zur Besch. falscher Papiere	Schutzhaft					<i>Handwritten notes in red ink</i>

- 1 — Marie Brix-Kopp, Karteikarte, Frauenstraflager Flussbach, 1944. Sammlung MNR.
- 2 — André Pasini, Passfoto. Sammlung MNR.

Zahlen sind unzuverlässig, sie werden regelmäßig revidiert. Zudem verschwindet eine Person und ihr Schicksal schnell hinter rational und sachlich geordneten Listen und Statistiken. Und dennoch können solche Zahlen zumindest einen groben Überblick über eine bestimmte Situation vermitteln.

Nach dem Krieg zog die Stadt Esch Bilanz: Von 340 Eschern in deutschen Konzentrationslagern und Gefängnissen (davon 53 Frauen) kamen 56 nicht zurück (8 Frauen). Von 1.364 in die Wehrmacht Einberufenen kehrten 378 nicht heim, 261 entzogen sich dem Wehrdienst oder desertierten. Als „Morts pour la Patrie“ (Gefallen für das Vaterland) zählten 354 Personen (49 Frauen). Eine Liste der wegen Kollaboration Internierten (1945/46) umfasste 550 Namen.

Auf meinen Streifzügen durch die Straßen der Stadt, stets auf der Suche nach den Spuren des „deutschen Esch“ zur Zeit der Besatzung, bin ich immer wieder auch auf das „andere Esch“ gestoßen. Und plötzlich zeigten sich überraschende räumliche Beziehungen.

Die Familie Albert Kahn wohnte in der Rue Clair-Chêne Nr. 6. In direkter Nachbarschaft lebte die Familie Useldinger (KPL): Jules Useldinger, Hüttenarbeiter, wurde im Januar 1943 verhaftet (Hinzert, Natzweiler);



Yvonne Useldinger-Hostert wurde im August 1941 und dann noch einmal im August 1942 verhaftet (Trier, Ravensbrück); Arthur Useldinger hatte Esch verlassen, sein Name stand im Fahndungsbuch des Einsatzkommandos. Gegenüber wohnte der Lehrer Édouard Barbel (ALWERAJE). Er wurde im September 1942 festgenommen (Hinzert, Natzweiler, Dachau). Ein Stück weiter in der Rue Dr Welter lebte Professor Étienne Bisdorff (ALWERAJE), festgenommen im August 1941 (Trier, Rheinbach, Siegburg, wo er am 25. März 1945 umkam). Noch 200 Meter weiter, in der Rue de Belvaux, führte Ortsgruppenleiter Koetz seinen Buchladen.



Familie Lukmanski wohnte in der Rue du Brill, einige Häuser weiter lebten André Pasini (KPL) und Marie Brix (LRL). Der Hüttenarbeiter André Pasini wurde im Juli 1941 verhaftet (Hinzert, Sachsenhausen, Mauthausen, wo er am 12. Mai 1945 starb). Marie Brix-Kopp wurde im Juni 1944 verhaftet (Flussbach, Allendorf, Ravensbrück).

Von jenem Haus in der Rue de l'Alzette, in dem Julien Cerf lebte, führte mich mein Weg vorbei am Grab von Jean Flammang, einem jener jungen Luxemburger Männer, die mit seiner Hilfe desertieren wollten und die Klaus Barbie in Lyon erschießen ließ.

In der Rue du Moulin, Ecke Rue de la Libération, wohnte Léon Weirich, Bergarbeiter, Mitbegründer des Berg- und Metallarbeiterverbandes sowie Abgeordneter der Arbeiterpartei von 1928 bis 1940. Verhaftet wurde er im Juli 1941 (Hinzert, Dachau, wo er am 30. Januar 1942 umkam).

Rue de la Libération, Rue du X Septembre – neue Namen zeugten von der wiedergewonnenen Freiheit. Karl Marx, Jean Jaurès, Léon Jouhaux und Victor Hugo kehrten zurück. Die Arbeitersiedlung Auf der Acht wurde 1946 in Cité Léon Weirich umbenannt, die Gelsenkirchenerstraße (vorher Rue Piedboeuf) wurde zur Rue Léon Weirich, die Rue Ancion, in der Ortsgruppenleiter Kratochwill gewohnt hatte, zur Rue des Martyrs. Sie ist durch die Rue des Maquisards mit der Rue Victor Hugo verbunden.

Esch entwickelte sich weiter. Im Oktober 1950 begannen Arbeiten zur Instandsetzung der Place Saint Vincent, die in einem Zeitungsartikel als „Trümmerfeld“ bezeichnet worden war. Bis 1941 hatte hier die Escher Synagoge gestanden. Die Stadtverwaltung wollte an dieser Stelle nun einen öffentlichen Platz mit einem Brunnen und einem Kinderspielplatz einrichten:

„Wenn im Frühling die Fontäne rieselt und die Blumen um den Platz herum prangen, wird das innere Stadtbild um ein bedeutendes verschönert sein. Dann ist die Stätte nicht mehr Zeugin von Barbarei, nein, dann wird der Vinzenzplatz das ästhetische Fühlen und Wollen einer fortschrittlichen Gemeindeverwaltung verkörpern.“

Verschwinden die Erinnerungsorte, schwindet die Erinnerung. Wir sollten versuchen, die Spuren des „anderen Esch“ zu bewahren.